

Rechtsgeschichte Legal History

www.rg.mpg.de

<http://www.rg-rechtsgeschichte.de/rg27>
Zitiervorschlag: Rechtsgeschichte – Legal History Rg 27 (2019)
<http://dx.doi.org/10.12946/rg27/324-326>

Rg **27** 2019 324–326

Albrecht Cordes*

Zünfte und Wirtschaftswachstum

[Guilds and Economic Growth]

* Goethe-Universität Frankfurt am Main, cordes@jur.uni-frankfurt.de



understood to carry those meanings just yet. These chapters show that it is not a case of forcing facts and language into conceptual frameworks or engaging in a form of *ex post facto* categorisation. There is a good deal of contextualisation involved in the unpacking of what these legal ideas meant when, where and to whom. Overall, this collection shows the value of discussing concepts explicitly. It creates some much-needed clarity, and this is

perhaps the best way of establishing differences and similarities for comparative legal and historical research. The volume's contributions show the way that legal study, through its demand for precision in language and its definition and meaning, can inform business and economic history; it is a fruitful example of how legal history can be combined with business and economic history. ■

Albrecht Cordes

Zünfte und Wirtschaftswachstum*

Seit vielen Jahren beschäftigt sich Sheilagh Ogilvie, kanadische Wirtschaftshistorikerin an der Universität Cambridge und Mitglied der British Academy, mit Gilden und Zünften¹ und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung. Sie begann einst mit den württembergischen »Engelsaitwebern« (wohl von »English satin« – Hersteller wertvoller Tuche) in Calw und Wildberg im Nordschwarzwald im 17. Jahrhundert und hat seitdem den Fokus zeitlich wie räumlich immer weiter geöffnet. 2011 erschien ihr Buch über die Kaufmannsgilden (»Institutions and European Trade. Merchant Guilds 1000–1800«), und nun folgt unter der gleichen Leitfrage das Pendant auf der Ebene der Handwerkerzünfte: Haben Gilden und Zünfte zum Wirtschaftswachstum beigetragen? Ihre Antwort ist negativ. Von einem wirtschaftsliberalen Standpunkt aus charakterisiert Ogilvie die Zusammenschlüsse der Kaufleute und Handwerker als am Gemeinwohl kaum interessierte Vereinigungen, denen es vor allem um die Sicherung der Vorteile ihrer Mitglieder zum Nachteil der Konkurrenz, der Kunden und des technischen Fortschritts ging und

die dazu hohe Eingangsbarrieren errichteten, nach besten Kräften mit den Regierungen der Länder und Städte kollaborierten und die Märkte manipulierten, indem sie die Lieferketten kontrollierten und die Preise hochhielten.

Das Buch über die Handwerker, um das es hier geht, ist eine Summe. Es handelt sich um ein monumentales Werk, das acht Jahrhunderte und halb Europa, mit einem Schwerpunkt in Mittel- und Westeuropa in der Frühen Neuzeit, umspannt und auf nicht weniger als 17 384 Einzeldaten beruht, welche die Autorin entweder in jahrzehntelangen Archivstudien selbst erhoben oder anderen großen quantitativ arbeitenden Fallstudien entnommen hat. Zentren ihrer eigenen Sammeltätigkeit sind vor allem Südwestdeutschland und Böhmen. In neun Kapiteln und einer Zusammenfassung beschäftigt sie sich mit dem Forschungsstand, der Beziehung der Zünfte zu den Regierungen, Zugangsbarrieren, Marktbeeinflussung und der Rolle von Frauen in den Zünften, weiter der Qualitätsregulierung, dem menschlichen Kapital und der Innovationskraft. Das letzte Kapitel

* SHEILAGH OGILVIE, *The European Guilds. An Economic Analysis*, Princeton/Oxford: Princeton University Press 2019, XVI + 645 S., ISBN 978-0-691-13754-4

1 Zur Terminologie: »European Guilds« handelt von Handwerkerzünften im Sinne von genossenschaftlichen Zusammenschlüssen von Personen, die ein und dasselbe

Handwerk betreiben (und sich darin von Kaufmannsgilden unterscheiden), unabhängig von der historischen Selbstbezeichnung dieser Korporationen, die von landschaftlichen und lokalen Umständen abhing. Es handelt sich also bei Ogilvies »Guilds« und der Übersetzung »Zünfte« nicht um Quellen-, sondern um wissenschaftliche Ordnungsbe-

griffe. Nur am Rande sei erwähnt, dass viele Aufgaben und Institutionen wie Zunftmeister, Trinkstuben und Totengedenken nicht allein typisch für Zünfte und Gilden waren, sondern in den vielen vormodernen Korporationen, denen es nicht um den Betrieb eines gemeinsamen Handwerks ging, begegneten.

»Guilds and Growth« bringt die skizzierte Hauptthese auf den Punkt.

Diese Rezension stützt sich außer auf die Lektüre des Buches auch auf ein Kolloquium des Schwerpunktbereichs »Grundlagen des Rechts« des Fachbereichs Rechtswissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt im Wintersemester 2018/19. Dort wurde das Buch Kapitel für Kapitel durchgegangen. Am letzten Sitzungstag Ende Januar hatten wir die Gelegenheit, viele Aspekte mit der Autorin persönlich zu diskutieren.² Im Kolloquium waren die Reaktionen auf das Buch alles in allem durchwachsen. Zu einem Konsens haben wir nicht gefunden, wenn man einmal von der Bewunderung absieht, welche die schiere Menge des durchforsteten Materials und die klare Stringenz der Gedankenführung allseits hervorriefen. Doch weder die Reduktion der Zunftgeschichte auf die anachronistisch wirkende Leitfrage »Haben die Zünfte das Wirtschaftswachstum gefördert?« noch Ogilvies quantitative Methode haben die überwiegend juristischen Teilnehmer überzeugt. Unbeantwortet stand die Frage im Raum, ob nicht der Zuordnungsvorgang, also der Subsumtionsprozess, durch den ein singuläres historisches Ereignis in einen Zählposten einer Tabelle umgewandelt wird, problematisch ist. Die Ökonomen werden das wohl als die notwendige Datenerhebung bezeichnen, doch jeder dieser Zuordnungen liegt die Interpretation einer konkreten Quelle zugrunde. Bergen die zahlreichen Tabellen nicht die Gefahr, diese Interpretationsvorgänge zu verschleiern und objektive mathematische Präzision zu suggerieren?

Nur ein Beispiel: Eine zentrale Bedeutung für Ogilvies Hauptthese spielen die beiden Feststellungen, dass in den Niederlanden und in England die Zünfte schwach und das Wirtschaftswachstum steil gewesen seien. Doch muss man nicht fragen: post hoc oder propter hoc? Korrelation oder Kausalität? Um das zu beantworten, müsste man nach (rechts-)historischem Verständnis erst andere Faktoren prüfen und gegen den Faktor »schwache

Zünfte« abwägen. Doch dieser Gedankengang sei hier nicht weiter verfolgt, denn er läuft auf eine Fundamentalkritik der Juristen an der wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsweise hinaus. Interdisziplinäres Arbeiten kann nur Erfolge erzielen, wenn man die Fragestellungen und Methoden der Nachbardisziplin gelten lässt. Die weitere Auseinandersetzung mit Ogilvies These von den Zünften als Hemmschuh für das Wirtschaftswachstum³ sei deshalb Ökonomen und Wirtschaftshistorikern überlassen.

Hier sei stattdessen überlegt, wie sich rechtshistorischer Honig aus dem reichen und systematisch aufbereiteten Material über die europäischen Zünfte saugen lässt. Die neun Hauptkapitel beginnen mit Leitfragen zum jeweiligen Gegenstand und enden dann in den rund 2–4 Seiten langen »Conclusions« mit Antworten auf diese Fragen. Das ist didaktisch gelungen und erleichtert dem Leser die Orientierung in vorbildlicher Weise. Der Ertrag, der sich dabei ergibt, ist auch für Nicht-Ökonomen groß, denn die erwähnten Tabellen werden stets durch kurze, treffende Einzelinformationen über konkrete Konflikte, Geldzahlungen, Bestimmungen aus Zunftordnungen usw. begleitet und erläutert. Die Kombination von serieller und einzelfallbasierter Argumentation ist gelungen. Nebenher führt die Autorin so zugleich die große Bandbreite von normativen und nicht-normativen Quellen der Zunftgeschichte vor, auf der ihr Buch basiert. Geschickt, oft als Fragen, sind die Zwischenüberschriften formuliert. Viele von ihnen kann man sich gut auch als Themen für rechtshistorische Einzelstudien vorstellen.

Einige exemplarische Belege müssen hier genügen. Blicken wir etwa auf die drei Themen »Zünfte und Regierung« (Kap. 2), »Zünfte und Frauen« (Kap. 5) sowie »Qualitätsregulierung« (Kap. 6). Kapitel 2 bietet reiches Material zur kommunalen Verfassungsgeschichte und zu der unterschiedlich engen Verzahnung der Zünfte mit Bürgermeister und Rat. Es geht u. a. um die Zunftkämpfe (früher: »Zunftrevolutionen«), die

2 Sheilagh Ogilvie selbst sei ebenso wie allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern – stellvertretend seien Dr. Sonja Breustedt, stud. iur. Eva Maria Holter und Dr. Jasper Kunstreich genannt – sehr herzlich gedankt.

3 Als Kontrast sei *en passant* ein gleichzeitig erschienenenes, aber völlig anders

gestricktes Zunft-Buch erwähnt: Die gelungene Dissertation von ELLEN DIEHM, *Handwerkszünfte im spätmittelalterlichen Frankfurt am Main. Familiäre, gesellschaftliche und politische Funktionen* (Studien zur Frankfurter Geschichte 66), Frankfurt a. M. 2019. Diehm bohrt eng und

tief, während Ogilvies zeitlich und räumlich breiter Ansatz dazu führt, dass sie sich nicht lange mit einzelnen Ereignissen aufhält.

auf Zünfte bezogene staatliche und städtische Gesetzgebung, um Steuern und anderen finanziellen Austausch, um die Einbeziehung der Zünfte in den Kampf gegen Feinde und Feuer. Das vielleicht interessanteste Kapitel ist jenes über »Frauen und Zünfte«, bei dem Ogilvie übrigens am wenigsten streng darauf achtet, wie viel Wirtschaftswachstum den Zünften zu verdanken ist. Hier geht es einerseits um die seltenen reinen Frauen- und um gemischte Zünfte und andererseits um die Rolle von Frauen im häufigsten Fall, der rein männlichen Zunft. Dort spielten die Witwen eine Schlüsselrolle, u. a. weil sie vielerorts durch eine zweite Heirat ihrem neuen Ehemann zum sozialen Aufstieg in die Zunft verhelfen konnten. Aber auch wer etwa die Rechtsstellung der Ehefrauen oder der Töchter von Zunftmeistern untersuchen wollte, fände hier wertvolle Quellenbelege und anregende Denkanstöße.

Kapitel 6 schließlich betrifft dasjenige Thema, welches bis in die heutige Diskussion um Vor- und Nachteile von Handwerkerrollen das häufigste Argument zur Verteidigung der Zünfte bereitstellt: die Qualitätssicherung. Doch auch hier ist Ogilvie skeptisch. Anachronistisch, nämlich vom modernen Verbraucherschutzrecht aus argumentiert, klingt allerdings der Vorwurf, die Zünfte hätten ihren Kunden nicht zu informierten Kaufentscheidungen verholfen, sondern sie nach besten Kräften zum Kauf bei ihnen gezwungen. Aber sicher trifft es zu, dass ein Großteil der zünftischen Energie auf die Verdrängung billigerer nicht-zünftischer Konkurrenz gerichtet war. Danach fragt Ogilvie u. a., wie intensiv sich die Zünfte um Zertifizierung

ihrer Produkte bemühten und ob ihre Qualitätskontrolle die Qualität wirklich erhöhte, wie intensiv sie Qualität tatsächlich kontrollierten und ob sie ein Ethos ehrbaren Verhaltens etablierten. All dies sind Fragen, die auch rechtshistorisch relevant sind und in denen wir wohl in dem noch zu wenig genutzten Schatz der das Wirtschaftsleben regelnden Policeyordnungen suchen würden. Auch eine solche Studie würde von der Beschäftigung mit Ogilvies Thesen und Belegen profitieren. Ein Mittelteil mit 20 gut ausgewählten und kommentierten Farbtafeln, ein Index und eine rund fünfzigseitige Bibliographie, die noch einmal unter Beweis stellt, wie tief Ogilvie in ihr Thema »Handwerkszünfte« eingestiegen ist, runden das Werk ab.

Alles in allem hat das Buch auch denen, die sich nicht primär für den Beitrag der Zünfte zum Wirtschaftswachstum interessieren oder sich Ogilvies kritischer Sicht auf die Zünfte nicht anschließen, reiches Material zu bieten. Rechtshistoriker erfahren daraus viel über die Normendichte und -vielfalt und auch über die Stoßrichtung des Regelwerks, dem das Berufsleben der zünftischen Handwerker im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit unterworfen war. Lehrreich ist auch die laufende Zusammenschau von Norm und Praxis, auch wenn Rechtshistoriker hier und da noch etwas genauer differenziert hätten. Und zugleich lernt man durch die Lektüre von Sheilagh Ogilvies Buch einiges über die tiefen Unterschiede in der Denk- und Arbeitsweise zwischen Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. ■